

Drogenanbau und -handel am Beispiel von Afghanistan

Autor(en): **Stahel, Albert A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **168 (2002)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-67999>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Drogenanbau und -handel am Beispiel von Afghanistan

Albert A. Stahel

Die Kriminalität in Afghanistan

Nach dem Ende der Operation Enduring Freedom wird die Polizei des neuen Afghanistans durch die Kriminalität herausgefordert. Dazu gehören gemäss dem Chef der afghanischen Polizei, Generalmajor Jurhat, Schmuggel, Drogenhandel und Geldwäscherei. Mit 3000 Mann, die dem Innenministerium unterstellt sind, versucht der General die Sicherheit in Kabul und zum Teil im übrigen Afghanistan durchzusetzen.

Eine grosse Herausforderung ist die Lage in den Ostprovinzen, die an Pakistan angrenzen, von Kunar bis Helmand. Die Belutschen- und Paschtunen-Grenzstämme bestimmen die Lage in diesen Provinzen. Trotz der Vereinbarung mit den USA intrigiert der

pakistanische Geheimdienst ISI (Inter-Services Intelligence) immer noch unter den Grenzstämmen. Ein weiteres Problem ist der Paschtunenführer Gulbuddin Hekmatyar. Er ist in der Nangarhar-Provinz sehr aktiv und lehnt die Regierung von Kabul ab und hetzt seine Gefolgsleute gegen diese auf. Seine finanzielle Grundlage dürfte der Drogenhandel sein.

Pro Jahr werden in Afghanistan 170 Tonnen Mohn produziert. Die Grenzstämme (so die Mohmand und die Schinwari in der Nangarhar-Provinz) sind für die Heroinproduktion und den Transport verantwortlich. Sie exportieren das Heroin in den Iran und nach Pakistan. Mit dem Drogengeld werden die Al-Kaida und die Medressen in Pakistan finanziert. Die Drogenbarone selbst sitzen in Karachi. Der Mann von Benazir Bhutto soll einer der ihrigen sein. Eine wirksame Drogenbekämpfung ist deshalb nur mit Hilfe von

Pakistan möglich. Gemäss General Jurhat dürfte die pakistanische Drogenmafia zusammen mit dem ISI und der CIA für die Bildung der Taliban verantwortlich sein. Vermutlich hat auch Saudi-Arabien mit Hilfe seiner finanziellen Mittel einen Beitrag zum Taliban-Konstrukt geleistet. Ein weiterer Staat, Grossbritannien, dürfte zudem die Idee zur Bildung dieses islamischen Ritterordens geliefert haben.

Der Drogenanbau in der Helmand-Provinz

1954 wurde der Helmand-Staudamm gebaut. Dadurch wurde diese Region fruchtbar. Diese Fruchtbarkeit



Ein mutmassliches Mohnanbauggebiet in Afghanistan. (Bild: A. A. Stahel)



Afghanistan.

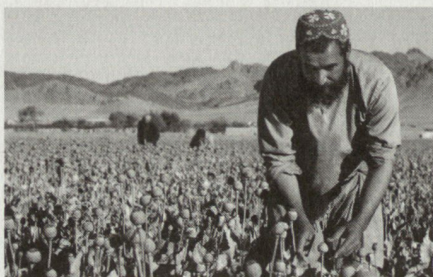
wird aber seit einigen Jahren für den Mohnanbau ausgenutzt. Vor 25 Jahren gab es in der Region nur wenig Mohnanbau. Die Taliban haben den Anbau von Mohn nach ihrer Machtübernahme gefördert. 1999 hat Mullah Omar die Produktion verboten. Nach dem Fall der Taliban ist die Mohnproduktion wieder angekurbelt worden. Das UN-Programm zur Unterbindung des Mohnanbaus und der Opiumproduktion sieht vor, dass die Regierung jedem Bauern, der keinen Mohn anbaut, für 2000 m² \$ 300.- auszahlt. Die Bauern nehmen das Geld zwar entgegen, pflanzen aber dennoch Mohn an.



Die Wege des Drogenhandels aus Afghanistan. (IISS, London)

Worin liegen die Ursachen für das Scheitern des UN-Programms? Ein Bauer erhält von den Opiumaufkäufern \$ 500.-. Die Nachfrage stammt aus dem Iran, Pakistan und der Türkei. Der Kauf erfolgt zu einem Zeitpunkt, als die Pflanzen noch nicht einmal grün sind. Die idealen Pflanzgebiete befinden sich auf 900 Meter über Meer, so in Nordafghanistan, in den Provinzen Nangarhar, Helmand usw. Die Bauern müssen lediglich das Unkraut beseitigen, die Pflanzen bewässern und abzapfen.

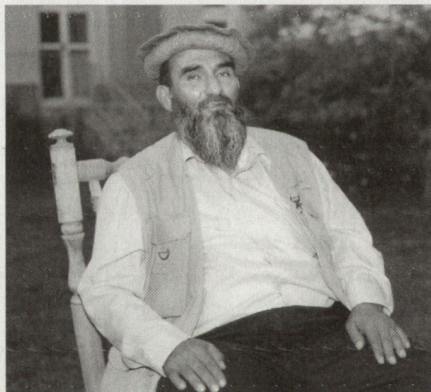
Die den Zwischenhandel besorgenden Aufkäufer haben ihre Fabriken für die Herstellung des Heroins in Ghazni, im Kunartal, in Tora Bora, im pakistanischen Chaman (afghanisch-pakistanische Grenze), im afghanisch-tadschikischen Grenzgebiet usw. Bei diesen Fabriken handelt es sich um kleine Küchen, die schnell aufgestellt und wieder verlegt werden können. Die Chemie für die Herstellung des Heroins sind Produkte der Firmen Novartis und BASF. Die Heroinhersteller bekommen pro Kilo \$ 700.-. Den Schutz für den Transport auf iranische Gebiete leisten die Grenzstämme, so die sieben Ungeheuer westlich von Herat.



Mohnanbau in der Helmand-Provinz. (Bild: Keystone)

Die paschtunischen Khane als Ausbeuter

Die soziale und politische Grundlage des Anbaus wie auch des Zwischenhandels ist die afghanische bzw. paschtunische Gesellschaft. Die paschtunische Gesellschaft ist eine Feudalgesellschaft. Das Land gehört den Khanen, die von den Bauern den Zehnten ihrer Einnahmen fordern. Damit finanzieren die Khane ihre Haushalte. Da der Mohnanbau und die Opiumherstellung einträglicher sind als der Anbau von Weizen, fördern sie den Drogen-

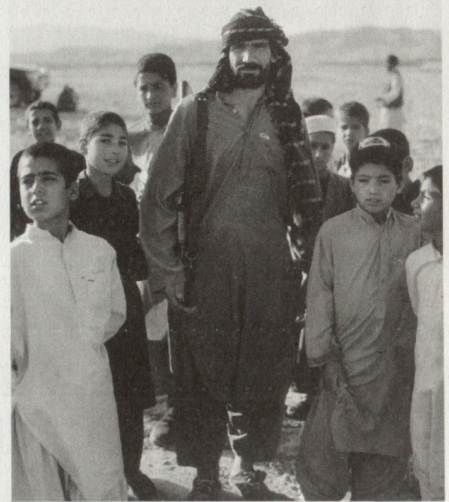


Ein Khan aus der Helmand-Provinz. (Bild: A. A. Stahel)

anbau. Eine Dorfgemeinschaft von 1000 Menschen wird in der Regel durch drei Khane kontrolliert, denen das Land auch gehört. Die Bauern werden durch diese Khane im Prinzip ausgebeutet.

Die Zwischenhändler und Heroinproduzenten sind mit den Khanen verwandt. Sie wissen deshalb genau, welche Menge an Mohn in einem Dorf angebaut wird. Diese Händler und Produzenten gehören zu den Grenzstämmen, die auch für deren Sicherheit beim Transport nach Pakistan und den Iran besorgt sind.

Die paschtunischen Khane haben die Politik Afghanistans in den letzten 20 Jahren entscheidend mitbestimmt. Als sie nach der Machtübernahme der



Afghanisch-iranisches Grenzgebiet. (Bild: A. A. Stahel)

Kommunisten erkennen mussten, dass ihr System durch diese bedroht wurde, haben sie die Mujaheddin als ihre Retter gefördert. Nach dem Sturz von Najibullah 1992 haben sie festgestellt, dass nun ihre Retter mit ihrer Macht ihr Gesellschaftssystem bedrohten. Also haben sie die Taliban, die sich zunächst als königstreu bezeichneten, unterstützt. Diesem Etikettenschwindel der Taliban ist übrigens damals auch Hamid Karzai aufgefressen. Die Taliban haben sich mit riesigen Mengen an Dollars die Ergebenheit der Khane erkaufte. Mit der Zeit entpuppte sich aber der fundamentalistische Islam der Taliban zunehmend als Bedrohung für die Existenz des feudalen Gesellschaftssystems. Also haben sich die Khane mit der Nordallianz verbündet.

Dieses feudale Gesellschaftssystem bildet nicht nur die Voraussetzung für den Drogenanbau und -handel in und aus Afghanistan, die Khane entscheiden auch über die Politik und Stabilität Afghanistans. Sollten die Khane zur Überzeugung gelangen, dass die neue Regierung ihre Interessen nicht mehr wahrnimmt, so werden sie alle Mittel für eine Beseitigung dieser Regierung einsetzen.



Albert A. Stahel

Prof. Dr., Dozent an der Militärakademie an der ETHZ und an der Universität Zürich, 8820 Wädenswil.